

Sage und Geschichte über die Entdeckung der Tiroler Bergwerke

von Bergingenieur Max v. Isser in Hall in Tirol.

Falkenstein bei Schwaz.

Vor Alters bestand am sogenannten Eiblschroffen eine fette Alpenwiese, woselbst die saftigsten und wohlschmeckendsten Berggräser wuchsen und zahlreichem Alpvieh Nahrung boten. Eine Bauernmagd namens Margaret oder Gertrud Kandlerin zu Koglmoos beobachtete einst, wie der Bulle der Herde in grimmiger Wut mit seinen Hörnern und Hufen die Erde aufwühlte, so dass die Rasenstücke und das lose Gestein weit herausgeschleudert wurden. Bei näherer Nachschau fielen der Magd die emporgewühlten, glänzenden farbenprächtigen schweren Steine auf und sie trug einige hievon mit heim, wo sie bald als wertvolles Erzgestein erkannt wurden.

Bei näherer Untersuchung der Fundstelle entdeckte man die auf die geschilderte Weise zufällig blogelegten Ausbisse der Falkensteiner Kupfer- und Silber-Erzgänge, welche von 1409 bis 1827 kontinuierlich in Ausbeute standen und ein Erträgnis von rund etwa 800 Millionen Kronen abwarfen. *)

An die Sage erinnern die alten Stollen-Bezeichnungen: St. Jakob am Styer, St. Wabara am Styer, St. Margreth, St. Gertrud, Kandlerin usw., die sich bis heute erhalten haben.

Alte Zeche bei Schwaz.

Regelmässig um die hl. Osterzeit kam ein altersgraues kleines Bergmännlein, dessen silbergraue Bart- und Kopfhaare im Winde wie Fähnlein flatierten. Das trug ein Ränzlein um den Leib und eine Bergkrücke mit Barde, auf die er seinen

*) Näheres hierüber in „Schwazer Bergwerksgeschichte“ vom Verfasser im „Berg- und Hüttenmännischen Jahrbuch“ 1904/05.

müden Leib stützte. Die hellen kleinen Aeuglein funkelten aber gar lebhaft und verschmitzt und lugten fröhlich unter buschigen altersgrauen Brauen hervor. Dieses kaum 2 Däuml*) hohe Männlein erschien alljährlich in der Charwoche in Schwaz und durchstreifte die Gegend des heutigen Arz- und Pill-Berges, allerlei wertvolle flimmernde Steine sammelnd und in sein Ränzlein steckend. Einst sah es ein frommes Mägdlein, wie es unter einem grossen Stein hervorkroch und einen schweren Sack mit sich schleppte; am Hute stack ein funkelnd Edlgestein, das dem Männlein als Grußenlicht diente. Da das Nörgglein sich unbeachtet glaubte, kramte es den mitgeschleppten Sack aus, und siehe da, es war eitel Silber in Drähten, knorrigen Stücken, in Laub und Strüeken, und in losem Sande, das es im Berginnern gesammelt und alljährlich einmal um die Osterzeit in seine ferne Heimat schleppte. Als des Mägdleins grosse Neugierde und sein staunendes Gestöhn dem Nörgglein seine Anwesenheit verriet, verschwand das Bergmännlein mit seinen Schätzen, und es wurde nie mehr wiedergesehen. Unter dem Steine aber quoll ein klares Wasserlein, dessen mitgeführter Sand reich silberhältig war, daher man es den „Silberbrunn“ nannte. Dieser Quell gab die Veranlassung zur Entdeckung der reichen Alt-Zedner Silbererzgänge, die lange vor den Falkensteiner Erzgängen in Bau genommen und innerhalb rund 240 Jahren eine Ausbeute vor zirka 163·5 Millionen Kronen abwarfen.**)

Ringenwechsl bei Schwaz.

Einst schmachtete in der Feste Rottenburg ob Rotholz ein wegen Totschlag gefänglich eingezogener Knappe aus Schwaz; dem träumte von einem reichen Silberschatz in Form eines hohen Baumes, dessen weitverzweigtes Wurzelwerk aus purem Silber und dessen dicker Stamm und belaubtes Astwerk

*) Ein Schwazer Bergdäuml (= 0·47 m) ist ein Bruchteil der alten Schwazer Berglächter (= 1·88 m), welche in zwei Bergstabl (= 0·94 m) beziehungsweise 4 Bergdäuml oder 8 Berggemünd (= 0·235 m) geteilt war.

**) Siehe meine Abhandlung „Schwazer Bergwerksgeschichte“ im „Berg- und Hüttenmännischen Jahrbuch“ 1904/05.

aus massivem Kupfer bestand. Als sich ihm dieser Traum mehrmals wiederholte und der Standort des Schatzes jedesmal deutlich erkennbar war, bot er dem Burgvogt gegen seine Freilassung die Entdeckung des reichen Silberschatzes an. Dieser liess den Deliquenten unter Bewachung von Schlossknechten zur Stelle im sogenannten „Reichental“ führen und man fing dort zu graben an. Bald erwies sich die Arbeit als überaus lohnend, denn man entdeckte damit das Ausgehende der reichen Ringenwechsler Silbererzgänge im Reichental, die lange Zeit in lohnendem Abbau standen. Der gefangene Knappe mag wohl durch Zufall Kenntnis vom Ausbisse dieser Erzgänge erlangt haben, und den schönen Traum vom reichen Silberschatz, um leichter Glauben und Freiheit zu erlangen, erfunden haben. Tatsächlich standen die reichen Erzgruben am Ringenwechsel durch fast 300 Jahre in reicher Ausbeute und schütteten innerhalb dieser Zeit einen Metallwert von rund 234 Millionen Kronen.*)

Haller Salzberg.

Ritter Nikolaus v. Rohrbach, ein eifriger Jäger, beobachtete häufig im Wildanger im Hintergrunde des Halltales reiche Wildansammlungen an bestimmter Stelle. Bei näherer Untersuchung entdeckte er eine Salzquelle, an deren Ausblähungen das Wild gierig leckte. Nach den Aufschreibungen der beiden Bergmeister Georg Würtenberger und Sebastian Strasser floss jene Salzquelle an Stelle des heutigen Oberberg-Stolln und gab zur Eröffnung dieses Stollens im Jahre 1275 Veranlassung. Anfänglich wurde die Salzsoole in Eichat — damals zur Gemeinde Thaur gehörig — versotten. Seit dem Jahre 1303 besteht aber die Sudstätte in Hall selbst, woselbst seither rund $1\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen Sudsalz im Werte von rund 100 Millionen Kronen erzeugt wurden.**)

*) Die hauptsächlichsten Gruben am Ringenwechsel bestanden zu Burgstall und am Kottenstein, Reichental, weissen Schroffen, Rafflstein und am Lerchkopf.

**) Der Umfang des aus einem Gemenge von Steinsalz, Ton, Gyps und Anhydrit (Haselgebirge) bestehenden Salzstockes erstreckt sich nach heutigen Grubenaufschlüssen auf etwa 2500 m Länge, 1000 m Breite und bis 500 m Tiefe, welche mit 8 Stolleneinbauten erschlossen ist.

Goldwäschereien im Inntal.

Zur Zeit der Schneeschmelze kamen alljährlich fremde schweigsame Männer ins Land, die im Pill-, Weer- und Watten-tale bachaufwärts zogen und an den vielen Wassertümpeln und künstlich angelegten Prielen (Gerinnen) den abgelagerten Bachsand nach Gold durchsuchten und jenes rein wuschen. Mit dem ersten Frostwetter zogen sie dann wieder beutebeladen heimwärts über den Brenner dem sonnigen Süden zu. Man nannte sie die „Venediger“ und liess sie ruhig schalten, da sie ja niemanden ein Leid zufügten. Als besonders ergiebig galt die Melles- und Nafinger-Alpe, erstere im Watten- und letztere im Weertal, und so manches Säckchen gleissenden schweren Goldsand es war der Lohn unermüdlicher Sommertätigkeit. Als einst in schwerer Gewitternacht ein Wolkenbruch die Anlagen der fremden Männer zerstörte und taubes haltloses Gesteinsgerölle die Goldadern in den Bachbetten hoch überschüttete, blieben sie aus, denn der Goldreichtum der Bergwässer war für immer versiegt. *)

Thierberg bei Brixlegg.

Horstete einst an hoher schwer zugänglicher Felswand am Sonnwendjoch ein raubsüchtiges Geierpaar, das die ganze Umgebung in weitem Umkreise unsicher machte. Deshalb erklomm ein kühner Jäger die steile Felswand, um die junge Geierbrut zu vernichten; doch fand er zu seinem Erstaunen im Horste einen wahren Schatz an funkelnden wertvollen Gesteinen, die die Alten aus weiter Ferne als Spielzeug für die junge Brut herbeigeschleppt hatten. Der Jäger beobachtete nun den Flug der alten Raubvögel, und entdeckte hiedurch die Ausbisse der

*) Tatsächlich haben im XIII. und XIV. Jahrhundert an diesen Bachläufen vom Landesfürsten belehnte „Goldwäschereien“ bestanden, und werden in der sogenannten „Ambraser“-Sammlung in Wien noch heute Produkte derselben vorgezeigt. Es ist dies ja auch ganz glaubwürdig, da das Grundgebirge aus Quarzphyllit besteht, dessen quarziggiesige Einlagerungen durchwegs mehr oder weniger goldhaltig sind. — Auf der Melles (Möls)-Alpe in Wattental wurde um jene Zeit ein Eisenbergwerk eröffnet, das bis in das XVII. Jahrhundert bestanden hat

reichen Silbererzgänge am Thierberg und auf der Holzalpe südlich von Brixlegg, welche bald hernach in Bau genommen (1450), durch mehrere Jahrhunderte reiche Ausbeute boten. Zur Erinnerung an diese Entdeckungsgeschichte wurde ein Grubenbau, welcher sich durch besonderen Erzreichtum auszeichnete, der „Geyer“ genannt.*)



Aus unserer Sagen-Mappe.

Sage vom Schloss Reineck im Sarntale.

An das Schloss Reineck, das an der linken Berglehne oberhalb des Dorfes Sarntein steht, knüpfen die Sarner folgende Sage, die für die Abstammung der Bewohner des Sarntales nicht ohne Bedeutung sein dürfte:

Vor unvordenklichen Zeiten schon war die Bevölkerung des Sarntales christianisiert. Aber der wahre Glaube hatte nachgelassen, Tanz und Gelage waren an der Tagesordnung, bis Gott die Strafe schickte. Eines Tages kamen endlose Heidenscharen von Bozen gegen das Sarnerschloss hinaufgezogen, das von ihnen erstürmt ward. Die Bewohner des Sarntales flüchteten mit allem Wertvollen nach Reineck, füllten den grossen Turm von unten bis oben mit Vorräten an und vermauerten dann die Zugänge. Nachdem die Feinde das Dorf Sarnthein niedergebrannt hatten, begannen sie den Sturm auf das Schloss. Aber alle ihre Bemühungen, das Schloss zu nehmen, waren umsonst. Da entschlossen sich die Heiden zu einer regelrechten Belagerung, um die Burg durch Hunger und Durst zur Uebergabe zu zwingen. Als sie aber nach einem Jahre zur Uebergabe aufforderten, warf man ihnen zum Hohn einen toten Ochsen über die Mauer herunter. Als aber der dritte Sommer ins Tal gezogen war, brach über die Eingeschlossenen das Verhängnis herein.

*) Noch heute geben mächtige Schutthalden in jener Gegend Zeugnis von dem hier einst schwunghaft betriebenen Bergwerksbetrieb.